

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)**

27 (2.7.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781763](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781763)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 27. Dienstag, den 2. Julius, 1833.

## Ueber die Darstellung des Seesalzes aus dem reinen Meerwasser.

Da es für jeden Staat von der größten Wichtigkeit seyn muß, hinsichtlich der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse unabhängig von andern Staaten zu seyn, so ist es auch pflichtgemäß und politisch, Unternehmungen, welche einer solchen Abhängigkeit entgegen arbeiten, zu unterstützen.

Zu den unentbehrlichsten, in den höchsten und niedrigsten Classen des Volkes verbreiteten Bedürfnissen gehört das Salz, und die Regierungen, welche durch hohe Salzsteuern den Erwerb dieses Gewürzes den ärmern Leuten erschweren, scheinen nicht von den wesentlichen Principien eines wahren Steuersystems durchdrungen zu seyn. Die leichte sichere Erhebung, die Schwierigkeit des Unterschleifes, und die Hindernisse, welche einer jeden Steueränderung im Wege stehen, entschuldigen die Regierungen, welche in der Salzsteuer einen Haupteinkommenszweig finden, wie z. B. Baden, Bayern und Preußen. Oldenburg gehört nicht zu diesen Regierungen, obgleich, bey der bedeutenden Salzconsumtion, eine Salzsteuer höchst einträglich seyn würde. Im Oldenburgischen werden ungefähr 700

tausend Last Salz verbraucht, und es könnten im günstigsten Fall, wenn in der Landwirtschaft mehr Salz verwendet würde, ungefähr 1000 Last consumirt werden. Auf die Bevölkerung würden dann (16 bis 18 Pfd. per Kopf) 3,258,848 bis 3,666,204 Pfd., auf die Hornviehzucht (8 bis 10 Pfd.) 1,034,136 bis 1,292,670 Pfd., auf die Schafzucht (1 bis 1½) 187,943 bis 281,914½ Pfd., im Ganzen also 4,480,927 bis 5,240,788½ Pfd. gerechnet werden können. Leider wird bey uns das Salz von den Landwirthen noch nicht in der gehörigen Ausdehnung beym Vieh angewandt, obgleich es, bey der Feuchtigkeit unserer meisten Wiesen, höchst wünschenswerth wäre, wenn das Salz als Präservativ gegen viele Krankheiten mehr benutzt würde. Hierbey dürfte auch das Einsalzen des Heues, welches bey einer ungünstigen Heuerndte mit so großen Vortheilen angewandt werden kann, mit in Betracht zu ziehen seyn.

Aus der an sich bedeutenden Salzconsumtion im Oldenburgischen, welche, wie aus Obigem hervorgeht, noch gesteigert werden könnte, sieht man, wie vorthellhaft es seyn würde, wenn unser Vaterland selbst Salinen besäße. Die Anle-



gung eines Salzwerks auf dem Eylande Wangeroge müßte daher jeden, der für das Gemeinwesen Interesse fühlt, erfreuen, wenn nicht bedeutende Hindernisse dem Gelingen der Unternehmung entgegen zu stehen schienen. Die Nachrichten aus frühern Zeiten zeigen, daß bis jezt bey uns die Bereitung des Seesalzes ökonomisch nicht hat gelingen wollen, und daß die Unternehmer ihre Werke bald wieder haben einstellen müssen.

Wenn wir unter einem südlichern Himmelsstriche wohnten, wo mit Hülfe der Sonne das Seewasser vor dem Versieden concentrirt und siedewürdig gemacht werden könnte, oder wenn wir des Steinsalzes zur Sättigung der Soole uns bedienen könnten, so würde in jenem Falle das Salinenwesen schon längst bey uns blühen, und in diesem wenigstens der Vortheil der Reinigung durch einheimische Kräfte gewonnen werden. Allein da wir weder auf der einen, noch auf der andern Seite begünstigt werden, und da das Nordseewasser (mehr enthält das Meerwasser nach der Linie hin) nach den gewöhnlichen Angaben nur zwischen 3 bis 4 Procent Salz (worunter jedoch die zu scheidenden Bittersalze mitbegriffen sind) enthält, welches ich nach eigenen Versuchen, indem ich durch Verdunstung und durch essigsauern Baryt das Meerwasser untersuchte, bestätigt gefunden, so stellt eine einfache Rechnung über den Feuerungsaufwand, wenn man noch dazu die Procente des zur Einrichtung der Saline aufgewendeten Capitals und den Arbeitslohn rechnet, die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens der Unternehmung, wenn sie blos auf Educirung des Salzes aus See-

wasser berechnet ist, dar. Um eine Last Salz aus dem Meerwasser zu educiren, müssen, da es nur gegen 4 Procent Salz enthält, 124,416 Pfd. Wasser in Wasserdampf verwandelt werden, also, um das im Durchschnitt im Oldenburgischen zur Consumtion kommende Salz herzustellen, 87,091,200 Pfd., den Bedarf zu 700 Last, die Last zu 144 Scheffel zu 2304 Kannen, die Kanne (bey gewöhnlicher Lufttemperatur) zu  $2\frac{1}{2}$  Pfd. angenommen. Nimmt man nun an, daß die Last Salz auf der Weser 32 Rthlr. kostet, so müssen die Productionskosten für 1 Pfd. Salz noch unter  $\frac{1}{4}$  Grote seyn; wie man aber mit weniger als  $\frac{1}{4}$  Grote 24 Pfd. Wasser in Dampfform verwandeln könne, läßt sich schwer begreifen. Legt man die im Polytechnischen Journal (zweytes Juniusheft 1832. Verbesserungen im Ackerbau Seite 464.) angegebene Versuche über die Verdunstung des Wassers zum Grunde, so wird auch darnach ein gleiches Resultat gefunden werden. Es hat sich nach jenen Versuchen ergeben, daß mit 36,370 Kilogrammen Steinkohlen 297,75 litres Wasser (welches aber schon auf den Siedepunkt gebracht war) in Dampf verwandelt werden konnte. Ein Kilogramm Steinkohlen verdampfte mithin 8 Kilogramm Wasser, also 2 Pf. 8 Quentchen Steinkohlen 16 Pfd. 16 Loth Wasser.

Setzt man nun das Verhältniß der Steinkohlen zum Torf mit Peilet (Ueber die Wärme u. s. w. aus dem Französischen. Braunschweig 1830.) = 1 : 2, so würde man mit 4 Pfd. 4 Loth Torf 16 Pfd. 16 Loth Wasser in Dampfform frey machen können, also 98 Pfd. 8 Loth



mit 24 Pfd. 24 Loth Torf oder 12 Pfd. 12 Loth Steinkohlen. Man kann demnach annehmen, daß ungefähr mit 24 Pfd. Torf 96 Pfd. Wasser verdunstet werden können, zumal wenn man bedenkt, daß der Proceß der Entbindung des Wasserdampfes bey salzgeschwängertem schwerer als bey süßem Wasser vor sich geht; und da die angezogenen Versuche sich auf siedendes Wasser bezogen, so wird man diese Annahme noch für sehr gering halten müssen, wie denn überhaupt sämtliche Zahlenverhältnisse so günstig wie möglich für die Unternehmung gestellt sind. Allein wenn auch diese niedrigen Sätze als richtig angenommen werden, so wird doch der Unternehmer nicht bey seiner Saline bestehen können; denn kosten ihn, wie ich zu Wangeroge gehört, 100 Soden Torf 7 Grote, so muß er bloß für das Brennmaterial, um 4 Pfd. Salz darzustellen, ungefähr 2 Grote bezahlen, denn 14 $\frac{1}{2}$  Soden vom besten Grabtorf, (welcher ihm wahrscheinlich nicht geliefert wird) welche einen Groten kosten, wiegen fast 12 Pfd. und er bedarf, wie oben angeführt, gegen 24 Pfd. Torf zur Darstellung von 4 Pfd. Salz. Da nun 2 $\frac{1}{2}$  Pfd. Salz auf der Weser 1 Groten kosten, so geht daraus augenscheinlich her-

vor, daß schwerlich, auf die einfache, vom Unternehmer angegebene Art, Gewinn bey der Unternehmung herauskommen kann.

Durch die Anlegung von Gradirwerken könnte freylich das Meerwasser concentrirt werden; da aber der Salzgehalt des Meerwassers so äußerst gering ist, so würde eine mehrmalige Gradirung derselben Soole erforderlich seyn, zumal da die Verdunstung durch die Feuchtigkeit der Seeluft sehr erschwert wird. Es frage sich daher sehr, ob bey der Anwendung von Gradirwerken sich ein Vortheil ergeben wird, und ich möchte auch in diesem Falle an dem Gelingen der Unternehmung verzweifeln.

Das Resultat dieser Zeilen wäre demnach, daß, so wünschenswerth auch Salinen für das Oldenburgische Land wären, eine Educirung des Salzes allein aus Seewasser mit Vortheil nicht gelingen dürfte.

Eine andere Frage ist, ob dieß Ziel nicht durch Benutzung des Steinsalzes zu erreichen sey, und ob nicht eine solche Salzfabrikation für gemeinnützig, mithin einer Unterstützung werth geachtet werden müßte? worüber nächstens das Nähere.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

### Der Brand im Hundsmühler Moor am 11. Junius 1833.

Ben der schweren Arbeit des Torfgrabens, wo die Arbeiter fast immer im Schweiß stehen, dürfen diese nicht kalt trinken, und daher ist bey jedem Torfstichplaze ein kleines Wärmefeu. Dies wird ausgelöscht, sobald die Arbeiter sich

entfernen, und zwar, wenn man Wasser in der Nähe haben kann, mit Wasser, sonst durch Aufwerfen einiger feuchten Moor-Erde. Da das Moor, auch bey der größten Trockenheit, seine innere Feuchtigkeit nicht verliert, indem in der schwammartigen Masse immer Nässe aus der Tiefe aufsteigt, so ist ein Einbrennen in die Tiefe nicht möglich; und auch an der Oberfläche, wenn diese von der Sonne ausgedörrt ist, hat das Feuer so wenig Energie, das gewöhnlich der Thau der Nacht hinreicht, selbst den Brand der durch Behacken zum besseren Brennen vorbereiteten Moorerde auszulöschen. In Hundsmühlen hatte ein Arbeiter, als er um 1 Uhr Mittags mit seinen Cameraden zum Essen ging, das Feuer zudeckt, auch etwas Wasser, so viel er hatte, darauf gegossen. Die wenigen Funken, die zurückgeblieben seyn mochten, würden bald verlöscht seyn, — wenn nicht um halb zwey Uhr der Wind sich plötzlich von Osten nach Süden gewandt, und mit Lebhaftigkeit zu wehen angefangen hätte. Wie Zunder fängt die trockne Oberfläche jeden Funken auf, und bald verbreitet sich das Feuer so weit, daß die Schiffer, am Ende des Canals mit Einladen beschäftigt, die Arbeiter aus den Hütten rufen, indessen selbst mit ihrer Arbeit fortfahren. Die Arbeiter wehrten glücklich das Feuer von der Behn-Anstalt ab, es nahm seine Richtung nordwärts, und würde bald gedämpft worden seyn, wenn nicht um halb drey Uhr der Wind mit unerhörter Hefigkeit nach Südwesten umgesprungen wäre. Die lange Haide im Hochmoore brannte schon in ziemlicher Ausdehnung, und mit Blitzesschnelle lief

der Brand dem Hundsmühler Holze zu. Um 3 Uhr war die Stadt Oldenburg mit Rauch erfüllt, und um 4 Uhr sah ein von Jever kommender Reisender bey Jever die Sonne verdunkelt. Das Flammenfeuer der langen Haide flog über den Behncanal, der 40 Fuß breit ist, fast ohne Aufenthalt, und die Pachtgebäude des Gutes Hundsmühlen, und die Anbauer-Häuser hinter Eversten, waren in der größten Gefahr. Glücklicherweise dauerte der Brand der langen Haide nur wenige Minuten, und als diese Glut verlodert war, glimmte das Feuer nur noch in den abgebrannten Flächen; dieses Glimmfeuers konnte man bald Herr werden. Eine Reihe von Leuten ward aufgestellt, welche jede aufloodernde Flamme mit Birkenbüschen ausschlagen mußten. Hinter diesen Leuten her ward eine kleine Gruppe von 2 Fuß Breite und 1 Fuß Tiefe gegraben, welche dem Vorrücken des Glimmfeuers eine Gränze anwies.

Ein solches Aufhalten des Feuers gelang besonders im Forste leicht, wo der Wind nicht so heftig wehete; und da glücklicherweise der hochflammenden Haide nirgends dichtes Gebüsch, feuerfangende Fuhren u. entgegenstanden, so fing das Holz selbst nirgends Feuer, und überall froh im Forste das Feuer nur auf der Erde fort. Die abwehrende Gruppe war am Abend gegen 8 Uhr in einer Ausdehnung von einer halben Stunde vollendet, und von nun an beschränkten sich die Arbeiten auf das Bewachen der gezogenen Gränze. Nur gegen Morgen drohte an einigen Stellen des Moores, hinter Eversten, das Feuer vom Moore in die



Kornfelder der Anbauer hinabzusteigen; diesem ward aber bald gewähret.

In der ganzen Ausdehnung des Brandes ist das Moor etwa  $\frac{1}{4}$  Zoll tief abgebrannt, und die Haide auf demselben in Asche gelegt. Etwa 1500 Fuder bereits trockenen Torfs conservirten die Gluth etwas länger; aber auch selbst in der Nacht, als die Dunkelheit das Vorhandenseyn des Feuers genauer erkennen ließ, waren kaum noch Kohlen und Asche von den Torfhaufen zu erkennen; so sehr war

Feuer und Asche vom Winde verweht. In den Birken-Anpflanzungen ist ziemlich viel Busch versengt, auch einzelne Bäume von 15 bis 20 Jahren; alles Uebrige war junger Anwachs. Führen sind gar nicht verbrannt. Zwei Gebäude zum Aufenthalte der Arbeiter sind ein Raub des Feuers geworden.

(Noch einiges nähere Detail über dies Ereigniß wird in einem der nächsten Stücke nachfolgen.)

### Anselm von Feuerbach.

In kurzer Zeit hat die Stadt Frankfurt am Main zwei ihrer ausgezeichnetsten Mitbürger (wenn man die auswärts angestellten, aber dort gebornen Männer noch so nennen kann), unsern Dichtergreis Joh. Wolfg. v. Göthe und den ersten Criminalisten Deutschlands, den Ritter Anselm von Feuerbach, Präsidenten des Oberappellationsgerichtes für den Neckarkreis, durch den Tod verloren. Jener starb bekanntlich im Frühjahre 1832. zu Weimar, im gewohnten Kreise seiner Anverwandten und Freunde, dieser in der Nacht vom 28. auf den 29. May d. J. in seiner Vaterstadt auf der Reise nach Schwabach, wo er zur Wiederherstellung seiner schon seit mehreren Jahren zerrütteten Gesundheit die Bäder gebrauchen wollte.

Wahrlich, um solche Männer ist die Vaterstadt zu beneiden, welcher es zur Ehre und zum unvergänglichen Ruhme gereicht,

daß sie in ihren Mauern geboren und erzogen wurden!

Betrachtet man den Wirkungskreis jener Heroen der Deutschen Literatur etwas näher, so zeigt sich unter ihnen ein sehr großer Unterschied. — Göthe war Dichter im wahren Sinne, lebte nur in seiner Dichterswelt, schwebte nur in Idealen; all sein Wirken und Schaffen war auf jenen Zweck gerichtet. Feuerbach dagegen, dieser würdige Begründer oder vielmehr Wiederhersteller des ganzen Deutschen Strafverfahrens, lebte nur für die Wirklichkeit, gab sich nur solchen Bestrebungen hin, welche reellen und positiven Nutzen brachten. Darum wird auch das Andenken des letzteren nicht allein durch seine Handlungen, sondern auch durch seine Schriften, die unzerstörbaren Denkmale seines thatkräftigen Geistes, stets fortbauern, und uns mit hoher Achtung vor dem für alles Gute empfänglichen, freyheitliche Einrichtungen stets mit Eifer



und Muth befördernden Manne erfüllen, wenn vielleicht die Erinnerung an Göthe's langjähriges einflussreiches Leben das schmerzliche Gefühl in uns erregen wird, wie viel derselbe sowohl zum Nutzen seines Fürsten, als auch für das Beste des ganzen Deutschen Vaterlandes habe thun können, wie wenig er aber wirklich in dieser Hinsicht geleistet habe.

Auch der Charakter beider Männer war in höchstem Grade verschieden. Göthe, Welt- und Hofmann, an den Ton des Hoflebens von Jugend auf gewöhnt und sich denselben aneignend, hat die dadurch ihm zu Theil gewordenen Eindrücke auch zum Theil auf seine Schriften übertragen, aus denen jenes Gepräge stets hervorblüht. Dazu kam bey ihm ein unglücklicher Mangel an wahrem religiösen Gefühle, welcher ihn das Heilige mit schmerzlichem Scharfsinn berühren ließ. Daher in mehreren seiner Werke der Hang, der edelsten sittlichen Regungen und Gefühle zu spotten und mit leichtfertigen Worten das als natürlich darzustellen, wovon der unverdorrene Naturmensch schon seinem inneren Gefühle nach Abscheu hegen muß. — In Feuerbach's Charakter findet sich dagegen außer dem strengen Gefühle für Recht und Pflicht und der Hinneigung zu freyheitlichen Ideen auch die Grundlage jedes guten Charakters, wahre Religiosität und Sittlichkeit, wie sie sich in allen seinen Schriften ausdrückt, in welchen die moralische Ten-

denz, das Laster so darzustellen, daß man davor zurückschrickt, immer vorherrschend ist. Darum haben seine, in populärem Style verfaßten und sehr weit verbreiteten Schriften über merkwürdige Fälle aus dem praktischen Strafrechte, welche ihm bey seiner ausgedehnten Geschäftstätigkeit täglich vorkamen, nicht bloß in der gelehrten Welt, sondern auch in andern Volksclassen dauernden Nutzen gestiftet und werden noch lange in den Händen des Volks zur Warnung vor Freveln und Missethaten, zur Erlangung einer besseren Erkenntniß von sich selbst und seinen Mitmenschen und zum Fortstreben auf dem Wege des Rechts und der Wahrheit wirksam seyn, wenn die von ihm verfaßten Strafgesetzbücher vielleicht schon veraltet oder umgeändert sind.

Um so mehr müssen wir den Verlust eines solchen Mannes in einer Zeit, wie die unsrige ist, bedauern, da er noch, in der Kraft des reiferen Mannsalters stehend, ein längeres Leben zu versprechen schien, dem er jetzt zum Leidwesen seiner Familie, seiner Vaterstadt, ja aller Deutschen, welche die schaffende Thätigkeit, die rastlosen Bestrebungen während seines an Erfahrung reichen Wirkens zu erkennen Gelegenheit fanden, so plötzlich entrückt ist. Eines solchen Mannes Tod wird nicht bloß kalt bedauert, sondern von dessen Freunden und Verehrern wahrhaft betrauert!



## Ueber die Abnahme der physischen und geistigen Kräfte in Amerika.

(Fortsetzung.)

Die schönsten Sorten Weinstöcke, von Europa eingeführt, nehmen bald einen eigenthümlichen wilden Geschmack an. Es liegt wiederum eine tiefe Bedeutsamkeit darin, daß die Natur keinen Wein hervorbringen kann, und daß sie alles Geistige verweigert, zerstört, in die Wildheit zurückführt. Würden die Nahrungsmittel chemisch untersucht, so würden sie, mit den Europäischen verglichen, einen weit geringern Gehalt an Nahrungstoff geben. Alle Speisen werden schlecht zubereitet, und sind schlecht für die Verdauung geeignet: man wendet viel Gewürze an, die aber nur eine schlechte Aushülfe gewähren. Wein fehlt gänzlich bey Tisch, auch gutes ja nur leidliches Bier. Alles was wir mit Lebensgenuß bezeichnen, ist dem Amerikaner fremd. Die Reize der Tafel sind ihm unbekannt, er ist nur, um voll zu werden, verschlingt mit Hast, spricht nicht bey Tisch, springt auf vom Tisch wenn er voll ist, und geht wieder woher er kommt — to make money, um Geld zu machen.

Der Amerikaner ist von Temperament phlegmatisch, Nebenmischungen sind schwach, am wenigsten ist eine choleriche Mischung anzutreffen; er kennt keine Aufwallung des Zorns. Er ist nicht bloß phlegmatisch und leidenschaftslos, er ist mehr als das, er ist vollkommen apathisch. Seine intellectuellen Kräfte sind beschränkt, er hat lediglich einen mercan-

tilisch speculativen Verstand. Sein Geiz nie beschränkt sich bloß aufs Technische, hierin ist aber auch seine ganze geistige Kraft erschöpft. Im Merkantilischen zeigt er eine ungemaine Schlaubeit, keineswegs eine umsichtige Klugheit und Gewandtheit. Er speculirt kleinlich, schmußig, und da ihm das Gewissen fehlt, so wie alle höhere moralische Factoren der Seele, so ist er Betrieger, er betrügt wo er kann, im Großen und im Kleinen. Wenn er auf diese Weise viel Geld erworben hat, so ist er ein in der bürgerlichen Gesellschaft geachteter Mann geworden; einzig und allein Geld erwirbt hier bürgerliche Achtung und Auszeichnung. Der Staatsmann, der Gelehrte, wird verachtet, alles Große und Schöne wird mit Füßen getreten.

Dasjenige intellectuelle Verdienst, welches ich dem Amerikaner nicht absprechen kann, ist, wie schon gesagt: er ist groß in der Technik. Hievon zeugt das Schiffsbau und Seewesen, der Canal-, Brücken- und Chaussee-Bau, Manufacturen und Fabriken. Vorzüglich ist der Amerikaner in der Schifffahrt groß. Die Schiffbaue sind imposant, die Seeschiffe und Dampfschiffe sind bewundernswürdig. Das Amerikanische Seevolk ist ein festes, durch die Seeluft gekernigtes und gekräftigtes Volk. Ich glaube, es ist bloß der Genuß der Seeluft, welcher die Seeleute so sehr vor ihren Landsleuten in Rücksicht physischer und moralischer Kraft aus-



zeichnet. Dieselbe Verschiedenheit scheint auch bey den Küstenbewohnern Statt zu finden. Während der im Innern lebende Amerikaner mit 48 Jahren ein alter Mann genannt wird, ist der 60jährige Küstenbewohner ein Jüngling im Neuforn. Während die Physiognomie dieser selbst glücklich genannt werden kann, nähert sich die des im Innern lebenden der Wildheit; die Züge werden unregelmäßig, die Haare ruppig, das Auge hat oft einen so unwürdigen Ausdruck, und in der verkleinerten Pupille liegt ein so seltsam wild leuchtender Glanz, daß einem ganz unheimlich zu Muth wird.

Die Brücken, und Canal, Baue sind merkwürdig schön, und ungeheuer ist die Werkthätigkeit der Amerikaner hierin. Ihr technisches Genie ist aber nur erfinderisch, die Ausführung ist schwach und kraftlos. Ihre Bauart ist sowohl in ihren größern Werken als namentlich auch im Häuserbau so leicht und oberflächlich, daß selbst die größten und solidesten Werke kaum ein Jahrhundert ausdauern werden. Große, eine Englische Meile lange, über Flüsse und Berge gelegte Canäle, merkwürdig erfunden, dabey nicht complicirt, sondern einfach construirt, sind schon jetzt locker. Ungeheure, eben so merkwürdig construirte Brücken sind so leicht und oberflächlich errichtet, daß man geneigt ist zu urtheilen, der Amerikaner ohne schon jetzt, wie bald die Blüthe der herüber gebrachten Cultur abblühen müsse.

Der Amerikaner ist ephemer in sei-

ner Lebensthätigkeit, er sorgt nur für den Augenblick. Er hat keine geistige Energie, sein Wirkungsvermögen ist nicht edel, groß, es ist beschränkt. Die Cultur ist von Europa herüber gebracht; der Americanische Boden ist nicht fähig, sie zu nähren, zu erhalten; er hat bloß Raum, sie zu Grabe zu tragen. So lange aus Europa Cultur herübergebracht wird, so lange wird hier immer ein gewisser cultivirter Zustand herrschen; sobald dies aber aufhört, oder das Volk von Geschlecht zu Geschlecht weniger Empfänglichkeit für Aufnahme derselben hat, wird alle Cultur aufhören und mit schnellen Schritten der Wildheit entgegen geeilt werden.

Wenn nun jene mercantilsche Speculation und der Sinn für Technik die einzigen Resultate eines geistigen Lebens der Amerikaner sind, so sind damit alle geistige Functionen dieses Volkes erschöpft. Es hat für nichts weiter Sinn u. Geistesthätigkeit. Ihm fehlt die Spann- u. Schwungkraft. Es hat keinen Sinn für Kunst, ahnet keine Dichtkunst, hat kein Gefühl für Musik. Jede Lady will zwar Piano spielen, und der Musik-Unterricht wird ungemein gesucht, sie spielt aber nicht aus Liebe zur Musik, nicht um Genuß davon zu haben, sondern weil es für fashionable gehalten wird. Die Musik ist hier daher in der Kindheit, so weit die Cultur auch in dieser Beziehung eingeschritten ist.

(Fortsetzung folgt.)